

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Band: 10 (1937-1938)

Heft: 10

Artikel: Schutz gegen Nervosität : mit besonderer Berücksichtigung der für die Erziehungspraxis wesentlichen Faktoren [Schluss]

Autor: Völgyesi, Franz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. Es empfiehlt sich, in den verschiedenen europäischen Staaten neben der nationalen Geschichte auch die Geschichte der gemeinsamen politischen, geistigen und sozialen Bewegungen zu lehren, welche die Entwicklungsphasen der europäischen Zivilisation bezeichnen und denen sie ihren einzigartigen Charakter verdankt. Jenseits von allen Gegensätzen soll sich dieses Studium mit den gemeinsamen Taten und Tatsachen befassen, die in der europäischen Solidarität wurzeln.
4. Im gleichen Geiste sollen die verschiedenen theoretischen und praktischen Versuche zur Verwirklichung der europäischen Idee in die Lehrpläne aufgenommen werden, von den Kreuzzügen bis zum europäischen Einigungsversuch Briands.
5. Das Studium der europäischen Kultur darf nicht isoliert behandelt werden, sondern muß sich auch mit den Einflüssen auseinandersetzen, denen sie seitens anderer Kulturen ausgesetzt war, sowie mit den Wirkungen, die sie selbst auf andere Kulturen ausgeübt hat und die ihr eine Rolle ersten Ranges in der Kulturgeschichte der Menschheit sichern.
6. Angesichts der Bedeutung der Erhaltung der europäischen Kultur für die Entwicklung der Menschheit, sowie der Tatsache, daß unter den Ursachen kulturellen Niederganges sich häufig territoriale und wirtschaftliche Uneinigkeit innerhalb eines gemeinsamen Kulturkreises nachweisen läßt, sollen den Schülern die Gefahren vor Augen geführt werden, denen jede Kultur ausgesetzt ist; so soll die Notwendigkeit eines europäischen Zusammenschlusses durch das Studium der Entwicklung und gegebenenfalls auch des Niederganges anderer großer Kulturen zur Darstellung gelangen.
7. Um dieses Studium anschaulicher zu gestalten, empfiehlt die Konferenz die Verwendung universalgeschichtlicher Zeittafeln und Landkarten.
8. Die Lehrer sollen darauf hinweisen, daß die Grundlage der europäischen Kultur die Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit und deren Entfaltung ist, eine Anschauung, die vor allem in der antiken Tradition und dem christlichen Gedankengut wurzelt.
9. Sie sollen betonen, daß zwischen dem nationalen und dem europäischen Gedanken kein Gegensatz besteht, sondern daß im Gegenteil diese verschiedenen Ideale in einen herzlichen und verständnisvollen Wettstreit treten sollen, zur Bereicherung des gemeinsamen Erbgutes und zur Schaffung eines zuversichtlichen Glaubens an Europa: so verstanden, bildet die europäische Idee die Vollendung der nationalen.
10. Um dieses gegenseitige Verständnis und die aktive Zusammenarbeit zu fördern, empfiehlt die Konferenz den Ausbau des internationalen Schülerbriefwechsels, die Verwendung des Schulfunks sowie den Austausch von Schulfilmen als geeignete Mittel zur besseren gegenseitigen Verständigung zwischen den Völkern Europas.

Dieser Bericht wäre unvollständig, wenn ich nicht der sympathischen Gastfreundschaft und Liebenswürdigkeit gedenken würde, mit denen die österreichischen Behörden die Konferenz und die Delegierten ausgezeichnet haben: außer dem bereits erwähnten Empfang durch Bundeskanzler Dr. v. Schuschnigg, eine Banketteinladung durch den Präsidenten der österreichischen Verkehrswerbung, Freiherrn v. Erb-Rudt orff er, ein Tee-Empfang im Unterrichtsministerium durch Minister Dr. P e r n t e r und zum Abschluß der Gesamttagung ein mit allem Charme österreichischer Tischberedbarkeit gewürztes Gastmahl auf dem Kahlenberg, offeriert durch Dr. Schmitz, den Bürgermeister der Donaustadt. Hier klang die Tagung aus in den Dank an das gastliche Wien, an die österreichischen Behörden und an den initiativen Vorkämpfer eines geeinigten Europa, Graf Coudenhove-Kalergi, den Präsidenten der Paneuropa-Union.

Schutz gegen Nervosität.

Mit besonderer Berücksichtigung der für die Erziehungspraxis wesentlichen Faktoren.

Von Dr. med. FRANZ VÖLGYESI, Budapest.

III. (Schluß.)

All diese Grundsätze beziehungsweise Feststellungen beziehen sich lediglich auf die Entwicklung der normalen Kinderseele. Wo finden wir aber im heutigen Leben mit seinem gesteigerten Tempo ein menschliches Wesen, das über ein ganz normales Nervensystem verfügt? Auch die wir als solche bezeichnen, sind es bloß relativ. In den von weißen Menschen bewohnten Kulturländern stoßen wir selbst mit der Lampe Diogenes' in der Hand nur hier und da auf eine vollkommen unversehrte Seele.

Die Pädagogik der Zukunft untersucht nicht nur die Bedingungen der normalen Seele, sondern sie

denkt auch an die Erziehung der Entgleisten. Dazu bedarf es jedoch fachmäßig erzogener Lehrkräfte, die ihren Beruf auf Grund der Erfahrungen des modernen Nervenarztes ausüben. Jedenfalls ist in der Schule dem Arzt ein größerer Wirkungskreis zuzuweisen als dem Juristen und Bürokraten. Wir können den Pädagogen der Zukunft mit Recht den O r t h o p ä d e n d e r S e e l e nennen, der die seelischen Brüche, Verrenkungen erkennt und auch etwas von ihrer fachgemäßen Heilung versteht.

Der Schutz gegen die krankhafte Nervosität, die Neurosen und ganz allgemein gegen die Nerven-

Gemüts- und Geisteskrankheiten beruht schon von der Säuglingsstube, vom Kindergarten an immer auf der Vorbeugung, auf der fachgemäßen Prävention.

Die amerikanischen Versicherungsgesellschaften lassen neuestens alle versicherten Parteien jährlich ein- bis zweimal ärztlich untersuchen, um beginnende Krankheiten rechtzeitig beheben zu können. Diese Regel müßte verallgemeinert werden, da der Staat gewiß ein ebenso großes Interesse an dem Leben seiner Bürger hat, als die Versicherungsgesellschaften an ihren Parteien. Wenn es auch eine Utopie ist, heute von der Verallgemeinerung periodischer amtsärztlicher Untersuchungen zu sprechen, so müßte man wenigstens in den Schulen die der körperlichen Untersuchung gleichwertige seelische und nervenärztliche Untersuchung sowohl der Schüler als des Lehrpersonals obligatorisch machen. Es müßte festgestellt werden, inwieweit die Seelenkonstitution des Kindes beziehungsweise des Erwachsenen psychomotorisch bzw. psychopassiv ist — wer demzufolge über eine mehr aktive Beeinflussungsfähigkeit verfügt, und bei wem die Suggestibilität überwiegt. Die Weiterentwicklung der Individualität, der Konstitution in entsprechenden, richtigen Bahnen, d. h. ihr rechtzeitiges Ablenken aus der falschen Richtung, würde im allgemeinen Kampf gegen die Nervosität einen Riesenschritt nach vorwärts bedeuten.

Heute blinkt auch hier schon — nicht bloß auf dem Gebiet der Schulreform, sondern auch auf dem der richtigen Lenkung des Seelenlebens außerhalb der Schule — hie und da ein kleiner Hoffungsstrahl. Clifford Beers rief im Jahre 1908 die Bewegung der geistigen Hygiene („Mental Hygiene Movement“) ins Leben, deren erste internationale Tagung im Jahre 1930 in Paris stattfand. Im Jahre 1920 entstand in Frankreich die „Ligue d'Hygiène Mentale“, deren zehn Unterabteilungen folgende Aufgaben zufallen: Kontrolle der Vergiftungsfälle, Kampf gegen Alkoholismus, Schutz geistig Beschränkter, Behandlung und Versorgung der Geisteskranken und antisozialen Individuen, Überprüfung der Charakterfähigkeiten, Beratung bei Berufswahl, Propaganda im Zusammenhang mit seelischen Problemen usw.

In Ungarn entstand auf Initiative Gustav Oláhs und Moravcsiks im Jahre 1924 die Ungarische Geistesschutz-Liga. Dank den Bemühungen Professor Fabinyis, des Direktors der Leopoldfelder Irrenanstalt, stellte die Liga bereits mehrere Beratungs- und Ordinationsstellen für Geistes- und Nervenranke auf, was auch für die Zukunft zu Hoffnungen berechtigt.

Alle diese Institutionen reichen jedoch bei weitem nicht hin. Es ist dies ein die gesamte Gesellschaft berührendes Problem, das man nur durch eine allgemeine Aktion bewältigen könnte: das Seelen-

leben von Millionen nervöser Menschen muß völlig umgestellt werden! Um das durchführen zu können, müßte man vorerst die Mütter, Erzieher und Lehrer, die Aerzte, Professoren und Geistlichen usw. neu erziehen, sie, aus deren Reihen die Frontsoldaten jenes Neuerziehungs-Feldzuges hervorgehen, der die ganze Gesellschaft in den Kampf stellt.

Wie unvermögend der heutige Schulgeist ist, dafür liefert ein Artikel des vorzüglichen ungarischen Publizisten Zoltán Ambrus einen erschütternden Beweis. Er beruft sich auf den in den Nachkriegsjahren erstatteten Bericht der Oberlehrerin eines modernen Kulturstaates, wonach die schulärztliche Untersuchung von 750 Schulumädchen das haarsträubende, statistisch nachgewiesene Ergebnis erbracht hat, daß 100 junge Schulumädchen sich in anderen Umständen befanden, 45% Geschlechtskrank waren, obwohl sie — wie sie zynisch erklärten — „sich immer vorgesehen und auch von den Jüngens stets die Benützung von Schutzmitteln gefordert hatten“. Es befanden sich unter ihnen auch zwölfjährige Mädchen, die den um wenige Jahre älteren Knaben „systematisch zur Verfügung standen“. Zoltán Ambrus knüpft an diese Daten tiefgehende Erörterungen, und seine Folgerungen stimmen mit den Richtlinien des vorliegenden Buches vollkommen überein. Das beweist abermals, daß der Schriftsteller klaren Blickes die Gesellschaft oft mit den Augen des dazu berufenen Arztes erschaut.

Zweierlei kann Ursache der erworbenen Nervosität schweren Grades sein: Schädliche Reize, besonders der Außenwelt, oder solche, die der Unwissenheit, der Unbedachtheit oder aber den sträflichen Unterlassungen des Individuum entspringen.

Die nervösen Menschen erkennen in der Regel nur die zur ersten Gruppe gehörenden Ursachen an, in deren weitschweifiger Detaillierung sie fast unerschöpflich sind.

Auf die Frage, warum er nervös sei, zählt ein solcher Mensch fast stets eine unendliche Reihe von familiären, wirtschaftlichen, Liebes- und Berufsursachen auf, die Begründung „durch meinen eigenen Fehler“ bekommt man nicht einmal zufällig zu hören. Es gehört wirklich nicht viel Objektivität dazu, um festzustellen, daß solch nervöse Menschen selten recht haben.

Obwohl man den Begriff des normalen Menschen nur sehr schwer umschreiben kann, so trifft vom Gesichtspunkt der Nervosität dennoch folgende Bestimmung am ehesten zu: Normalist jener Mensch, der sich den Verhältnissen der Außenwelt und ihren zwingenden Umständen harmonisch anpassen kann.

Viele Quellen der heutigen krankhaften Nervosität entspringen dem schon öfter erwähnten Begriff des „Helden-Menschen“, dessen individuelle Bewer- tung ihn dazu führt, sich als die Achse der Welt zu

betrachten. Man muß aber denjenigen als unzurechnungsfähig und böswillig bezeichnen, der schlechthin behauptet, daß die ganze Welt fehlerhaft und abnormal, und bloß er — fehlerfrei, normal, unschuldig und ein Märtyrer seiner Familie beziehungsweise der Welt sei!

Dem ganzen Geschehen in der Welt und dem gewaltigen, geheimnisvollen Kreislauf der ewigen Natur gegenüber kann sich der winzige Mensch nur normal nennen, wenn er sich körperlich und seelisch den im Augenblick gegebenen, doch ewig wechselnden Bedingungen der Außenwelt einzufügen vermag.

Die Natur weist mit den Konstitutionsneigungen innerhalb gewisser Grenzen jedem Menschen schon im vorhinein seine Rolle zu. Die Frau wird geboren, um im Familienleben Wärme und Freude um sich zu verbreiten und durch ihren Organismus die Erhaltung der Rasse zu sichern. Die Rolle des Mannes ist weiter gespannt; seine Aufgabe ist der Kampf für die Familie mit der ganzen Außenwelt und die Förderung des menschlichen Wissens durch physische und geistige Schöpfungen. Wie einfach und klar dies auch im Buch der Natur geschrieben steht, so entstehen doch unzählige Leiden, Meinungsverschiedenheiten, Vorwürfe und sogar Katastrophen daraus, daß so viele in diesem für jedermann verständlichen Buche nicht lesen können oder — nicht lesen wollen!

Die gesellschaftliche Befreiung gab den Frauen das unbestreitbare Recht, mit Hilfe eines selbständigen Erwerbs und auf sich selbst gestützt, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen und sich — was noch bedeutend wichtiger ist — unbeschränkt fortzubilden. Unstreitig harren der Frau mit ihrem feinen Empfinden und ihren speziellen Fähigkeiten auf dem Gebiet der Erziehung die hehrsten Aufgaben. Trotzdem liefert die Erziehungswissenschaft eine ganze Menge von Schulbeispielen dafür, daß Frau und Mann berufen sind, sich auf allen Gebieten des Lebens zu ergänzen. Einer ohne den anderen verirrt sich sowohl im großen Ganzen als in den Details fast immer in Entgleisungen und Einseitigkeiten. Die Hauptstärke der weiblichen Natur liegt in der pünktlichen Erledigung von Einzelheiten, was neben den eher großzügigen allgemeinen und leitenden Fähigkeiten des Mannes an sich einen großen Wert darstellt. Je weiblicher die Natur eines Menschen ist, umso weniger eignet er sich z. B. zu verantwortungsvollen Entscheidungen. Gerade in der ärztlichen Laufbahn konnten wir oft genug unmittelbar wahrnehmen, daß vor allem die Erziehung und Lenkung der heranwachsenden Jugend sowie die Heilung der Kranken seelische Entschlossenheit, rasche Urteilsfähigkeit und sichere Maßnahmen erfordern. Nichts wirkt auf Kinder und Kranke ungünstiger, als der zögernde, unentschlossene, unsichere und die Entscheidung hinausschiebende Führer — sei er nun ein Erzieher,

dem man die Leitung der Kinderseele, oder aber ein Arzt, dem man die Heilung der Kranken anvertraut hat. Wenn sich auch die weiblichen Kolleginnen in dieser Hinsicht noch bedeutend vervollkommen können, erreichen sie dennoch sehr selten die wünschenswerte männliche Entschlossenheit; und auch dann leiden sie mehr oder weniger unter der Last der ihnen obliegenden Aufgaben. In dieser Frage wird die individuelle Beurteilung ebenfalls durch die psychoaktiven beziehungsweise psychopassiven Konstitutionsverhältnisse der Betreffenden entschieden.

Das Leben ist voll geheimnisvoller Erscheinungen. Einst entwickelte sich aus der Astrologie die Astronomie, aus der Sterndeuterei die Sternkunde, aus der Alchemie die Chemie; aus dem Okkultismus aber entstand neuestens eine neue Wissenschaft: der Hypnotismus, aus dem dann die heutige Psychotherapie, die moderne Seelenheilkunde hervorging.

Ueber der Psychologie breitete sich die Parapsychologie, über der Physik die Paraphysik, über der Biologie die Parabiologie aus — sie alle Speicher der rund um uns befindlichen, erblickten, erkannten, doch noch ungelösten und unverstandenen Probleme. Die „Para“-Wissenschaften sind jedoch heute bereits tatsächlich als „offizielle“ Wissenschaften zu betrachten, deren noch nicht klargestellte Tatsachen mächtig an den „Wahrheiten“ der „offiziellen“ Wissenschaften rütteln.

Rätselhaft ist die Wirkung des Körpers auf die Seele, sowie die der Seele auf den Körper. Es ist ein Rätsel, daß die Seele z. B. die Elektrizität zu einer lebendigen Empfindung macht — daß sie das tote Material zu Fleisch, Muskeln und Knochen entwickelt und daraus Kopf, Rumpf und Gliedmaßen formt.

Ein Rätsel stellen die Nerven, die Sinnesorgane, das Gehirn dar — als jene Instrumente der Seele, durch die sie sich der Natur nähert.

Rätselhaft ist der Gedanke, der sich im Gehirn in Schwingungen umsetzt, durch die Nerven in Bewegung, mit Hilfe der Zunge in Sprache, und durch die Hände in Gewerbe, Ackerbau und Kunst.

Ein Rätsel ist die aus der Seele quellende und auf Erden zu Zivilisation, Kultur, Bildung, Glauben, Religion und Moral emporsteigende Welt der Ideen.

Ein Rätsel ist auch die Seele selbst. Die Geschichte erzählt, was sie in der Vergangenheit geschaffen hat, und das tägliche Leben beweist, was sie heute hervorbringt. Weiß aber jemand, was diese Seele in den — sagen wir — nächsten tausend Jahren schaffen wird? (Vgl. Josef Trikal: „Das verborgene Leben der Seele“, Budapest 1931). Unzählige Rätsel reizen und beunruhigen den Menschen, und er befaßt sich mit jedem gern. Früher bildete die Beschäftigung mit der Seele das ständige Lieblingsthema eines jeden Gelehrten.

Die heutige krankhafte Nervosität ist ein Appell der Natur an die Kulturmenschheit: Die Menschen

mögen sich von neuem mit diesem ewigen Problem beschäftigen, sie mögen sich in der richtigen Entwicklung ihrer seelischen Organe, der Nerven, ausbilden und die Grundsätze für deren Instandhaltung erkennen.

Die von der Gesellschaft sich absondernden (asozialen), sowie die gesellschaftsgegnerrischen (antisozialen) Individuen muß man vom Gesichtspunkte der Gesellschaft aus als abnormal bezeichnen. Wir erwähnten schon, wie vieles auf dem Gebiet der Heilkunde, in gewissem Gegensatz zur bisherigen Auffassung (abgesehen von Fragen der Diagnose), von den ererbten, beziehungsweise erworbenen aktiv-passiv seelischen Konstitutionsverhältnissen und der damit zusammenhängenden Stabilität der Individuen abhängt. Auch auf dem Gebiet der Erziehung werden Grad und Art der bei den Menschenpflanzen zu erzielenden Erfolge durch solche Gesichtspunkte bestimmt. Wir erwähnten auch, welche Bedeutung bei der Prognose der individuellen Fehler- beziehungsweise Krankheitseinsicht zukommt. Eine tiefe Weisheit liegt in dem Bibelwort, das schon die Reue an sich mit halbem Verzeihen belohnt. Auf Grund dieser Einsicht können wir die Einstellung der Seele und die künftige Richtung ihrer Entwicklung im Vorhinein voraussagen.

Unsere Seelentypologie wäre jedoch nicht vollständig, wenn wir nicht noch einen besonderen Typus erwähnten: Die indolenten, zynischen Menschen, die — so oft sie die Wahrheit der ihrem Wohl dienenden Erörterungen ahnen — den ihnen geltenden praktischen Ergebnissen entschlüpfen wie ein Fisch dem Fangnetz. Wenn wir die wohlwollenden Menschen als positive Menschen bezeichnen, so können wir die Indolenten und Zynischen mit Recht „negative“ Menschen nennen. Sie sind nicht nur einer Entwicklung unfähig, sondern wollen sich auch gar nicht entwickeln und dulden keinerlei Lenkung in die richtige Bahn. Jede Gesellschaft und jede Nation durchlebt kritische Zeiten, wenn solche negative Menschen an ihre Spitze gelangen oder das Übergewicht erhalten. Leider müssen wir gerade heute diese Erfahrung machen, und deshalb kann man so häufig hören, daß „wir in abnormalen Zeiten leben!“

Die Natur ist nie abnormal. Selbst dann kann man sie nicht so nennen, wenn sie die Menschheit — von ihrer belebenden Grundtendenz abweichend — mit Vernichtung, elementaren Schicksalsschlägen oder anderen „abnormalen“ Erscheinungen heimsucht. Ihre Ziele sind geheimnisvoll. Das ewige Gesetz der Entwicklung scheint eine zahlenmäßige Verminderung der Menschheit geradezu zu fordern, damit die übrigbleibenden Rassen und Familien erstarken, so wie man auch die Sprößlinge der Wälder lichten muß, damit sich der Wald entsprechend entwickle.

Die Menschheit wurde im Laufe ihrer Geschichte von unzähligen Epidemien heimgesucht, und das Ergebnis dieser Heimsuchungen war die Züchtung widerstandsfähiger und anpassungsfähiger Rassen. An Cholera, Flecktyphus, Aussatz, Tuberkulose, Pest, Lues usw. gingen Millionen Menschen zugrunde; doch die körperliche Konstitution, das Blutserum der übriggebliebenen wurde diesen Seuchen gegenüber immun. Der Reihe nach fielen diesen schrecklichen Krankheiten die Giftzähne heraus. Während die Syphilis früher von den Knochen der Menschen die Weichteile in Fetzen abnagte, ist sie heute nicht nur eine der am besten zu heilenden Krankheiten, sondern hat im Verhältnis zu ihren einstigen furchtbaren äußeren Symptomen heute schon ein ganz mildes Gepräge. Wir dürfen jedoch nicht glauben, daß das Durchsieben der natürlichen Auswahl aufgehört hat. Statt mit den früheren Krankheiten, arbeitet dieses Sieb jetzt mit anderen Mitteln: Millionen Menschen werden heute durch die krankhafte Nervosität dahingerafft, und die Opfer dieser Durchsiebung, die Nerveninvaliden, müssen von der Oberfläche der Erde verschwinden.

Es ist, als tönte der Menschheit von neuem Zoroasters Weissagung entgegen: „Verderben sollt ihr! Euere Reihen sollen sich lichten, und immer sollen euere Besten untergehen! Denn nur so, nur um den Preis eurer Leiden, wächst der Stammbaum des Menschen in die Höhe!“

Die Natur kennt kein Erbarmen. Ihr Ziel ist die universelle Entwicklung; sie stellte in deren Interesse zwei Möglichkeiten auf: Entweder hütet und entwickelt ihr — den jeweiligen Bedingungen des Lebens entsprechend — die Anpassungsfähigkeit eurer Nerven in richtiger Weise, oder es stirbt sogar der Samen eures Geschlechtes auf dieser Erde aus! Diese Anpassung, sowie das Leben und das Zurgeltungkommen sind heute ausschließlich eine Frage der Tragfähigkeit der Nerven.

Viele abnormale äußere Ursachen können in der Tat die Quellen der verschiedensten Nervosität sein: Krieg, Revolutionen, wirtschaftliche Krisen, Zunahme des geistigen Proletariats, Herrschaft der Maschinen und die daraus sich ergebende Arbeitslosigkeit, gesellschaftliche Pseudomoral usw. Doch all diese Umstände sind zum größten Teil das Ergebnis der auf falsche Bahnen abgeglittenen Weltanschauung, sowie der falsch erzogenen und gelenkten Mentalität.

Wer würde zu behaupten wagen, daß das Elend der Ungunst der Natur entspringe? Der Mensch kann heute mit seinem technischen Rüstzeug tausendmal mehr seinen Zielen dienendes Material und Gerät, irdische Güter aller Art erzeugen als vor hundert Jahren. Leider aber nur mit dem Erfolg, daß eine verschwindende Minderheit sozusagen durch

den Wohlstand degeneriert wurde, während die überwiegende Mehrheit ihre Kinder wegen des allgemeinen Elends noch immer nicht gesund erziehen kann. Wir erwähnen das hier nicht von sozialem, sondern nur von streng ärztlichem Gesichtspunkt aus.

Nicht die Natur ist also für die krankhafte Nervosität der Menschheit verantwortlich, sondern die wirtschaftlichen und politischen Führer. Für die krankhafte Nervosität des Einzelnen aber trägt in erster Linie das Individuum selbst die Verantwortung.

Die extrem psychopassiven Individuen sind stets als minderjährig zu beurteilen und dementsprechend zu behandeln. Diese Gesetzmäßigkeiten sind besonders dann von großer Wichtigkeit, wenn es sich nicht um die individuelle Seele, sondern um die der Gesellschaft, um die kollektive Seele der Masse, die kollektive Nervosität handelt! Die Masse ist nämlich — selbst wenn sie sich aus Individuen noch so großer Intelligenz zusammensetzt — stets ein *extrem-psychopassives* Konglomerat. Man muß deshalb die Führer der Massen stets als Erzieher betrachten, die kollektiv Seelen lenken und Gesichte machen.

In der Menge steckt immer die Neigung, gleich einer Schafherde mit blindem Eifer ihrem Führer zu folgen. Sie fordert geradezu, geführt zu werden — ob in guter oder schlechter Richtung, ist ihr gleichgültig. Die Hauptsache ist, daß sich jemand findet, der ein Schlagwort oder ein Prinzip mit entsprechender Kraft und unter entsprechend suggestiven Voraussetzungen häufig vor ihr behauptet und wiederholt.

Hier gelten weder Logik, noch nüchterner Verstand oder Beweise! Im Sommer 1914 schrieten dieselben Schichten „Hoch der Krieg!“, die später „Nieder mit dem Krieg, hoch die Sowjets!“ heulten, um kurz nachher die begeistert gefeierten und befolgten Lehren und Systeme von neuem zu verfluchen.

Die grundlegende Bedeutung des Gesetzes der „Behauptung — Wiederholung“ in der Massenpsychologie wurde von Le Bon erkannt. Er machte klar, daß es keinen Unsinn, keine Absurdität gibt, die sich die Masse nicht zu eigen machen und denen sie nicht blind, sogar tierisch folgen würde, wenn sie mit entsprechendem Nachdruck, unter entsprechenden suggestiven Voraussetzungen und mit möglichst häufiger Wiederholung behauptet werden.

Einst wurde ich in der Ukraine von amtswegen zu einer Volksversammlung beordert, in der auch ein Universitätshörer sprach. „Sämtliche Fabriken Rußlands sind zu verteilen“ — so sagte er — „ihr werdet sehen, daß auf jeden Muschik eine Fabrik fällt, und ihr werdet alle glücklich werden!“ Die Menge brach in brausende Hochrufe aus, worauf der Student seine Rede so fortsetzte: „Seht ihr, wie einfäl-

tig ihr seid? Wo würden wir denn so viele Fabriken hernehmen, daß jeder von euch eine bekäme?“ Die Folge war, daß sich die Menge auf den Redner stürzte, sie hätte ihn wahrscheinlich erschlagen, wenn ich mit meinen Soldaten nicht dazwischen getreten wäre. Und so steht es mit der Masse in jeder Beziehung! Was aber für die Massenpsychologie gilt, gilt auch für die Seelenwelt des Individuums. Die Macht des Le Bonschen Gesetzes der „Behauptung — Wiederholung“ ist für den Menschen geradezu erniedrigend.

Neuestens werden Georges Sorels berühmte Worte häufig zitiert: „Man muß für jedes Volk einen Mythos erfinden und ihm diesen mit suggestiven Mitteln einreden und glauben machen. Der gewalttätige Mensch, dem dies gelungen ist, kann getrost dem Volk auf den Nacken springen!“ Auf Grund der entsprechenden Innervationen, des „Behauptung — Wiederholung“-Gesetzes, sowie der physiologischen Regeln der Suggestionen können gewalttätige Naturen bestimmten Gewohnheiten und bedingten Reflexen nicht nur bei extrem psychopassiven Individuen, sondern auch bei den Massen Geltung verschaffen. Diese Gesetzmäßigkeiten halten die Menschheit in Knechtschaft. Es ergeht ihr, wie in Zolas erschütterndem Roman dem Pferde im Bergwerk, das zu nichts mehr fähig war, als auf dem gewohnten Weg des Frondienstes, in den Tiefen der Schächte, zwischen den Schienen zu traben.

Auch die Führer der Massen können die Macht nur dann in der Hand behalten, wenn sie diese Massen nicht mit Vernunftgründen und logischen Beweisen leiten, sondern mit Hilfe von Behauptungen und Wiederholungen, die von einfachen Gefühlsmomenten unterstrichen werden, oder mit Hilfe kategorischer Imperative. Eine eventuelle Unklarheit der Schlagworte, sowie der damit verbundenen Embleme und Zeremonien usw., bedeutet in diesem Falle nur einen Vorteil, da ihnen — infolge ihrer Ungewißheit — jeder den Inhalt verleihen kann, der ihm am besten paßt. Ändert jedoch ein Führer seinen diktatorischen Standpunkt nur um Haaresbreite, so gewinnen die untergeordneten, unterdrückten Leidenschaften leicht die Oberhand. Eine derart entfesselte Massenhysterie kann für den bisher vergötterten Diktator traurige Folgen nach sich ziehen. Denn die so frei gewordene Masse ist geneigt, ihre psychopassive Grundnatur explosionsartig zu überkompensieren. Jede Masse von Menschen folgt nämlich, selbst wenn sie aus Universitätsprofessoren bestünde, nicht den Worten des nüchternen Verstandes, sondern viel eher den primitiven Instinkten, und handelt auch danach.

Für die Taten der Nationen und ganz allgemein jeder menschlichen Masse sind einzig ihre Führer verantwortlich. Ein ganz besonderes psychologisches Problem stellt jedoch die kollektive Offenbarung der aus speziellen Führern bestehenden

Masse dar: „Dämonologie in der Politik!“ Wir können auf diesem Gebiet in Verbindung mit den heute so sehr in Mode gekommenen internationalen politischen Konferenzen sehr interessante Beobachtungen machen. Jeder einzelne Teilnehmer dieser Zusammenkünfte ist für sich genommen ganz gewiß ein hervorragender, nüchterner und ganz normaler Mensch. Die meisten von ihnen gehören dem stark psychoaktiven Typus an. Individuell weiß jeder genau, was im Interesse der Allgemeinheit, z. B. Europas, zu tun wäre. Sobald sie jedoch in offizieller Eigenschaft zum Sprachrohr der hinter ihnen stehenden Massen werden, sind sie plötzlich — wie wenn die bösen Geister des Hasses und der Intrigen in sie gefahren wären — nicht imstande, den Anforderungen des nüchternen Verstandes und der Voraussicht zu folgen. Rache und Rache, Rüstungen und wieder Rüstungen, militärische und wirtschaftliche Sperre, Retorsionen, Verwüstung und abermals Verwüstung schweben vor ihren Augen. Sie handeln und sprechen bei solchen Gelegenheiten gerade im Gegensatz zu dem, wovon sie vorher durchdrungen waren.

Die verantwortlichen Führer dürfen ihre egoistischen Spiele nun nicht weiter fortsetzen. Denn die Interessen der kleineren oder größeren Gruppen schrumpfen gegenüber der unermesslichen Gefahr zusammen, welche die Erfolge der Jahrtausende alten Entwicklung der weißen Menschheit zu vernichten droht. Einst verursachten selbst die Verheerungen eines Dschingis-Khan einen verhältnismäßig geringen Wellenschlag auf der Spiegelfläche des großen Teiches der Menschheit. Heute bilden die Völker der Erde bereits einen einzigen organischen Körper, zusammengeschweißt durch die Entwicklung der Technik, die Zunahme der Bevölkerung und die Menge der vervollkommenen Verbindungen. Ein Gift, das heute diesem mächtigen Körper an irgendeiner Stelle eingepflegt wird, teilt sich im Nu dem ganzen Körper mit: Es gibt kein einziges, noch so isoliertes Volk, das sich der Einwirkung des in einer Entfernung von Tausenden von Kilometern auftretenden Uebels entziehen könnte.

Die vergiftete Kollektivgesinnung der Menschheit hat ihre Stabilität eingebüßt („Neurose der Kollektivkrise“!) und die Führer müssen sich dessen bewußt werden, daß man den seelischen Frieden der Menschheit nicht weiterhin stören darf, da das sonst katastrophale Folgen nach sich ziehen würde.

Das Individuum kann jedoch nicht warten, bis sich diese Einsicht endlich der Führer bemächtigt. Es muß die Bedeutung der Alarmglocke kennen, die in Form der krankhaften Aeußerungen der Nerven ertönt: „Mensch! Nervöser Mensch! Schütze dich, gib acht auf dich, verteidige dich, sonst mußt du umkommen! — Nimm der Außenwelt, deinen Mitmenschen, deinen Feinden, und, wenn es sein muß, deinen Freunden, sogar deiner Familie und in erster

Linie dir selbst gegenüber eine Verteidigungsstellung ein!“

Es gibt für uns keine wichtigere Aufgabe, als die fachgemäße (hygienische) Pflege und der Schutz unserer Nerven. Sie sind wichtiger als Vermögen, Fortkommen, Bequemlichkeit, ja oft sogar wichtiger als — die manchmal übertriebene Aufopferung für unsere Angehörigen. So befremdend dieser letzte Ausspruch auch klingen mag, als Nervenarzt fühle ich mich dazu verpflichtet.

Wer mich persönlich kennt, konnte sich von meiner auf dem unerschütterlichen Grundsatz der universellen Liebe stehenden Weltanschauung überzeugen. Trotzdem verkünde ich in den heutigen schweren Zeiten — wenn auch bloß vorübergehend — in erster Linie die Wichtigkeit des berechtigten Selbstschutzes. Bei einem Schiffbruch vergessen die an das letzte Stück Brett sich klammern den Menschen Höflichkeit und Schonung. Wenn aus keinem anderen Grund, so müssen wir schon im Interesse unserer Familie und unserer Lieben die Ruhe und Arbeitsfähigkeit unserer Nerven bewahren; wenn es sein muß, selbst um den Preis von Maßnahmen, die wir ihnen gegenüber ergreifen.

Der eine Familienvater duldet, daß seine Frau und seine Kinder seine Nerven untergraben, bis er schließlich arbeitsunfähig wird und nicht mehr für sie sorgen kann. Ein anderer wieder schrickt nicht zurück, gegebenenfalls mit einiger Härte seine Seelenruhe, beziehungsweise die Kraft seiner Nerven für den Kampf um das tägliche Brot zu sichern. — Wir fragen nun: Welcher von beiden hat mehr im Interesse seiner Angehörigen gehandelt? (Es ist eine ganz andere Frage, wie die Umgebung die Beweggründe würdigt!)

Von diesem Standpunkt aus müssen wir uns sogar gegenüber Eltern, Geschwistern, Ehehälften schützen. Man muß sich gegenseitig anpassen! Ich verkünde keinen Egoismus, sondern bloß natürliche Nüchternheit, die von außergewöhnlichen Situationen diktiert wird. Wenn wir unserer Nerven wegen sogar in unserer Familie auf Selbstschutz angewiesen sind, möge uns weder Mitleid, noch „Affenliebe“ abhalten. Es gibt in der heutigen Zeit genügend Gelegenheiten, um die wirkliche Liebe in anderer Form: in notwendigen Opfern zum Ausdruck kommen zu lassen!

In der Notwehr gegen die krankhafte Nervosität haben wir gleichzeitig nach zwei Fronten zu kämpfen: einerseits gegen die Außenwelt, andererseits gegen uns selbst und unsere Familie.

Jeder schädliche Einfluß muß nach Möglichkeit fern gehalten werden. Krankhafte Nervosität, Unruhe, Reizbarkeit, Lethargie und seelische Depression sind ebenso ansteckend wie Infektionskrankheiten. Zum Glück sind aber auch ihre Gegenteilte ansteckend: die Ruhe des Nervensystems, nüchter-

nes kaltes Blut, belebender Optimismus, seelische Aktivität und gehobene Gemütsstimmung: „Geistige Zustände sind ansteckend!“ Jede Stimmung, jeder Seelenzustand überträgt sich leicht von einem Menschen auf den andern.

Da es aber das von Gott gegebene Recht eines jeden Menschen ist, sein Leben soweit als möglich in harmonischer Ruhe zu verbringen, ist es unsere Pflicht, überflüssigen beunruhigenden seelischen Einwirkungen nach Möglichkeit aus dem Weg zu gehen. Treten wir daher jenen Vorurteilen entgegen, die unsere seelische Sicherheit gefährden:

Besuchen wir nicht allzuoft Friedhöfe. Hören wir nicht alle Klagen und das Jammern unserer Bekannten an. Weichen wir den pessimistischen, hypochondrischen Raunzern und kleinmütigen Menschen aus! Man kann das nicht als Egoismus betrachten, da es in Wirklichkeit bloß falsches Taktgefühl und falsche Rücksichtnahme vermeiden will. Helfen wir nach unserer Fähigkeit allen, denen wir helfen können — doch steht das nicht in unserer Macht, so lassen wir ihr Uebel nicht auch noch auf uns selbst einwirken. Ist es notwendig, einen influenzakranken Freund zu pflegen, so dürfen wir vor einem kleinen Schnupfen nicht zurückschrecken. Es ist jedoch unnötig, unser Gesicht niesenden Menschen hinzuhalten und angesteckt zu werden, ohne daß diese daraus einen Nutzen ziehen würden. Es erginge uns dabei, wie den Anhängern der einstigen „Heilmethode“, die sich als leerer Aberglaube erwies: Man legte in die Betten der reichen infektiösen Kranken junge, gesunde Geschöpfe, damit sie die Krankheit „übernehmen“ — die armen Leute aber wollten auf dieselbe Art gesunde kleine Tiere mit ihrem Leiden „beschenken“. Die infizierten Wesen erkrankten allerdings, doch die primär Kranken hatten keinen Nutzen davon. Genau so verhält es sich mit den jammernden Menschen, denen der Chor der sie bemitleidenden Mitmenschen gar nichts nützt, sondern im Gegenteil durch Vertiefung der Neurosen und falsche Innervationen nur schadet. Will man helfen, dann gebe man ihnen Gelegenheit, diejenigen aufzusuchen, denen das eine „genußreiche“ Arbeit bedeutet und deren Lebensaufgabe in der fachgemäßen Heilung der Nervenkranken liegt, nämlich — die F a c h - ä r z t e !

Viele pietätvoll aussehende Handlungen sind es nur dem Anschein nach. Ich kannte genug Kranke besuchende Verwandte, die — in nicht wenigen Fällen — bloß deshalb am Bett des Patienten saßen, um in den Leiden des anderen — eine gewisse eigene Beruhigung zu finden. Der Besuch der Gräber unserer Verstorbenen ist ein seelisches Bedürfnis, und ganz gewiß eine edle, pietätvolle und ehrenwerte Sache. Ich sah aber auch schon viele Friedhofbesucher, für die es eine fast perverse Wonne masochistischer Selbstzerfleischung war, wenn sie

an den Gräbern stehend an ihren — eigenen Tod denken konnten. Andere wieder erwerben noch zu Lebzeiten ihre Grabstelle und schmücken sie sogar pietätvollen Herzens im vornherein mit Blumen.

Lieben wir unsere Angehörigen! Doch selbst die innigste Liebe ist nicht mit der Preisgabe des Schutzes unserer Nerven gleichbedeutend. Die gegenseitige Liebe der Eltern, Kinder und Verliebten sei auch nie sinnlos! Selbst die größte Liebe erheischt Zurückhaltung, Geduld, Rücksicht, Selbstzucht, Mäßigkeit und einsichtsvolle Kompromisse. Wenn wir unserer Liebe und unseren Gefühlen in dieser Art Ausdruck verleihen, geben wir jedenfalls einen überzeugenderen Beweis davon, als wenn wir das geliebte Wesen mit seiner Eitelkeit schmeichelnden Geschenken oder honigsüßen Worten überhäufen, hinter denen sich oft Seltsames birgt.

Die Grundprinzipien des Schutzes gegen die Nervosität lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Die Ursachen der Nervosität sind tausendfach, daher muß sich auch der Schutz dagegen auf unzählige Gesichtspunkte erstrecken. Eine Verallgemeinerung ist nicht am Platz, man muß sich stets den eigenartigen Verhältnissen und momentanen Lebensbedingungen des Individuums anpassen. Im Interesse der Instandhaltung des Betriebes des Gehirnnervensystems muß man berücksichtigen, daß dessen Funktionieren in vieler Hinsicht dem einer komplizierten elektrischen Schaltanlage oder einer ausgedehnten Fernsprechzentrale ähnlich ist.

Für den Schutz gegen die Nervosität ist die Lebensweise des Individuums stets ein wichtiger Faktor. Die Leistungsfähigkeit und Lebensdauer der Nerven hängt von der Behandlung ab. Die sachgemäßen Ratschläge sind wertlos, wenn wir den mechanischen Betrieb unserer Seele: u n s e r h i e r - a r c h i s c h a u f g e b a u t e s N e r v e n l e b e n , nicht in ihrem Sinn leiten.

Schützen wir uns mit unserer ganzen Kraft gegen die Gefahren, die unser (zu Beginn dieses Kapitels behandeltes) Nervenleben hauptsächlich von drei Seiten her bedrohen: 1. Ermüdungen, Ueberanstrengungen; 2. plötzliche starke Aufregungen; 3. dauernde Untätigkeit, nicht abgeleitete Nervenenergien. Neben diesen Gesichtspunkten entscheidet auch unsere geistige Nahrung über unser seelisches Gleichgewicht und die Ruhe unserer Nerven. Es ist nicht gleichgültig, ja oft sogar v e n t s c h e i d e n d e r Bedeutung, wie unsere Lektüre, unsere Gesellschaft, unsere Erzieher und unsere ständige Umgebung überhaupt von Anfang an von denjenigen gewählt werden, denen unser Los am Herzen liegt. Denn das ganze Schicksal unseres seelischen Betriebes hängt von der richtigen Wahl und dem richtigen Gebrauch unserer geistigen Nahrung ab. Der Grad unseres seelischen Zustandes und unserer Nervosität wird mitbestimmt von der seelischen Umgebung, aus der wir das Geistige schöpfen und mit

der wir die Prozesse nähren, die auf die Schaffung der Arteigenheit abzielen (P s y c h o d i ä t e t i k !)

Es wird künftig eine der hauptsächlichsten Aufgaben der Schule sein, die kommende Generation über diese Fragen aufzuklären und sie möglichst früh zur Selbständigkeit zu erziehen.

Welcher geistigen Nahrung wir aus der uns im Grunde feindlichen und vergifteten Außenwelt bedürfen, was und wieviel wir davon vertragen, darüber entscheiden stets individuelle Gesichtspunkte.

Halten wir uns von den Individuen mit extrem pessimistischem, „vergiftetem“ Seelenzustand, sowie von jenen mit negativer Seele fern, und suchen wir den Umgang mit jugendlich heiteren, sonnen Seelen.

Es gibt Menschen, deren Seele unfähig ist, O p t i m i s m u s und andere seelenbelebende Geistesnahrung aufzunehmen. Sie schmachten krankhaft nach den unverdaulichen, peinigen Giften des Pessimismus und der Verzweiflung. Sie sind seelisch infizierte Menschen und die „Bazillenträger“ des Nervenlebens. Wir müssen sie trotz unseres Bedauerns

Kleine Beiträge:

Mensch durch Sprache.

„Der Mensch ist Mensch durch Sprache.“
Wilhelm v. Humboldt (1767—1835).

Zu nachfolgender Betrachtung sind wir durch einige Bücher angeregt worden, die uns aus verschiedensten Zonen des deutschen Sprachbereichs zugekommen sind.*) Und so wenig Gemeinsames zu finden wäre, wollte man Anlaß ihres Entstehens und Zweck ihres Wirkens in Betracht ziehen, eines verbindet sie: ihre Verfasser wenden sich an den Leser, denen freilich der Inhalt des Mitgeteilten zuvorderst stehen soll, dieser Inhalt jedoch diesmal auf die besondere, überlegte Art der sprachlichen Vermittlung ausdrücklich Bezug nimmt. Es sind also in gewissem Sinne Lehrbücher, aber in sehr beschränktem Maße, da sie nicht belehrend ihren Gegenstand vortragen, sondern berichtend, unterrichtend, oder ihn durch sich selbst, eben die Sprache, darstellen lassen. — Nicht daß wir, diese Bücher durchblättern und über sie aussagend, jetzt in die Tiefen des vorangestellten Humboldt-Wortes denken wollten; es sei nur auf jene perspektivische Tiefe hingewiesen, sie gewissermaßen als imaginierte Erweiterung des Spielraums verwendet, als eine kühnbemalte Kulisse aufgestellt, vor der wir uns über diese fünf Bücher unterhalten wollen.

Die Sprache sei ein Handwerkszeug, dessen Gebrauch man durch Beschreibung des Gegenstands erlerne, ähnlich wie man die Schützenkunst sich vor der Scheibe

*) Gerhard Storz: *Laienbrevier* über den Umgang mit der Sprache. Societäts-Verlag, Frankfurt a. M.

Fritz Gerathewohl: *Richtiges Deutschsprechen*. B. G. Teubner, Berlin.

„*Jugend und Leben*“, II. Bd. des Lesebuches für st. gall. Sekundarschulen. (Kommissions-Verlag: Fehr'sche Buchhandlung, St. Gallen.)

„*Das Hohensteiner Handpuppenspiel*“, herausgegeben von Rich. Schimmrich. E. Diederichs Verlag, Jena.

Paul Haller: *'s Juramareili*. Gedicht in Aargauer Mundart. 2. Auflage. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau.

und Mitleids mindestens solange meiden, bis sie von ihrem geistigen Masochismus geheilt sind. Wir dürfen ihnen die Hilfe nicht versagen und müssen sie nötigenfalls freigebigst unterstützen — doch unsere Nerven, die taufrische Ruhe unserer Seele dürfen wir ihnen nicht opfern. Zerreißen wir die Ketten des Kreislaufes ihrer neurotischen und übertriebenen Lamentationen. Wir müssen uns mit vollem Recht schon deshalb gegen sie schützen, um nicht selbst zu erkranken, da wir ihnen dann überhaupt keine Hilfe mehr leisten könnten.

Die Wahl der geistigen Nahrung ist besonders beim Großstadtmenschen wichtig. Die auf Großbetrieb eingestellten Maschinen bedürfen eines ganz speziellen Betriebsstoffes. Der Großstadtmensch mit seinem gesteigerten Lebenstempo nimmt seine Nervenmaschinerie in gesteigertem Maße in Anspruch. Sein Schutz gegen die Nervosität besteht in der sorgfältigen Auswahl der Einwirkungen, die seine Seele berühren. In erster Linie bewahren entsprechende Umgebung und Gesellschaft, sowie regelmäßige geistige Diät vor der Entwicklung und Vertiefung der krankhaften Nervosität.

erwerbe, schrieb neulich ein deutscher Schriftsteller; wichtig sei daher, fügte er hinzu, vor allem die Erziehung zur sachlichen Schilderung; zu erstreben sei, daß der Gegenstand durch die Feder wie durch einen Pfeil getroffen werde; zu vermeiden dagegen die Umsetzung des Gegenstandes in Geist. Die Treffsicherheit in solcher Uebung sich zu erwerben, wollen wir als Anleitung empfehlend weitermelden; aber daß die Sprache mehr und etwas anderes als bloßes Werkzeug und der dichtende Mensch etwas mehr und etwas anderes als ein Könnler ist, das fügen wir im selben Satze zu, und dies erweist sich gerade in der vergleichenden Gegenüberstellung der vorgenannten Bücher. Von allen fünf ist das unscheinbarste das sprachlich beachtenswerteste: das kleine Epos (73 Seiten) in Aargauer Mundart „'s Juramareili“ von Paul Haller, soeben in zweiter Auflage herausgekommen. Der Verfasser, der unglückselige Seminarlehrer, der Gottsucher und Menschenfreund, wollte wohl keine unsterbliche Dichtung schaffen, als er sich, damals (1911) Pfarrer auf Kirchberg im Aargau, aus sozial-empfindlichem Gewissen heraus und in volks-erzieherischer Absicht zu diesem Werk hinsetzte, und er überließ sich der Mundart, weil hier der Stoff mit der Sprache verwachsen ist wie die Haut mit dem Fleische. Und was ist entstanden? Eine Nachbildung der Armeleutewelt, wie sie kein Naturalist strengster Schule schärfer zeichnen könnte, also treffsicherste „Schützenkunst“. Dazu etwas mehr, das dem Werk Dauer verleiht: Dichtung. Denn es erwachen aus dem Laut der Sprache, die er behaucht, lebende, leidende Menschen, keine zappelnden Wachfiguren; und zu diesem Gelingen hat nicht die Treffsicherheit des Diopterschützen beigetragen, es ist der Geist, der weht, wo er will, diesmal im Jura.

Auch ein schweizerisches Werk, ein weit umfänglicheres freilich, ein geradezu im Gegensatz zum „Juramareili“ stehendes, liegt uns vor im Bande „Jugend und Leben“; es ist der zweite Teil des Lesebuches für Se-